

Trotz Repressionen erobert die Kunst in Ägypten weiterhin den öffentlichen Raum

„Es ist wie ein Fieber“

Von Matthias Nagl

■ Die Künstlerin Lara Baladi glaubt, dass Ägypten das Schlimmste noch vor sich hat.

„Wiener Zeitung“: Sie haben die Proteste gegen den früheren ägyptischen Präsidenten Hosni Mubarak und die neue Regierung auf dem Tahrir-Platz mit dem „Tahrir Cinema“ künstlerisch begleitet...

Lara Baladi: Ich möchte das nicht so nennen. Wenn man mitten in einer Revolution ist, kommt es nicht darauf an, was man ist. Weil ich eine Künstlerin bin, habe ich eben das getan, anstatt etwa als Arzt Menschen auf dem Tahrir-Platz zu helfen. Das war nicht als Aufführung gedacht.

Was wollten Sie mit dem Tahrir Cinema erreichen?

Zu Beginn des Aufstandes war ich sehr fasziniert von dem, was ich die „Vox populi“, die Stimme des Volkes, auf YouTube nenne. Während wir demonstrierten, war es viel zu viel Information, um es auf einmal zu verarbeiten. So begann ich, auf meinem Computer

Zur Person



Lara Baladi

(43) ist eine ägyptisch-libanesischer Multimedia-Künstlerin und lebt in Kairo. Ihre Skulptur „El Horeya Gueya Labod“ (Freiheit kommt) ist Teil der Ausstellung Cross-Border im ZKM Karlsruhe (27. April bis 8. September). Sie war auf Einladung des Salzburg Global Seminars in Salzburg.



Lara Baladis Skulptur „El Horeya Gueya Labod“ aus Eisen (Ägypten) und Leder (Libanon). Fotos: Lara Baladi

ein Archiv dieser „Vox populi“, etwas, das vielleicht bald verschwinden würde, anzulegen. Als die Proteste im folgenden Sommer wieder aufflammten, dachte ich, dass es lange dauern wird, und fragte mich, was ich tun könnte. Mit drei anderen Leuten schuf ich mit einfachen Mitteln ein Freiluftkino auf dem Tahrir-Platz, wo wir Rohmaterial von verschiedenen Akteuren seit dem Beginn der Proteste zeigten. Wir wollten Filmmaterial darüber zeigen, was wirklich passierte. Denn viele Leute haben kein Internet. Menschen entdeckten das, wovon wir dachten, dass es jeder wusste.

Sie kamen als demonstrierende Bürgerin zu den Protesten. Wie haben Sie die Proteste in Ihrer Arbeit als Künstlerin beeinflusst?

In der ersten Phase hatte ich gar keine Kamera dabei. Als sich abzeichnete, dass es lange dauern wird, begann ich mit meiner Kamera spezielle Themen bewusst zu dokumentieren. Dieses Archiv wurde eine Inspirationsquelle. Ich habe eine Skulptur kreiert, die nichts mit den Fotos und Vi-

deos zu tun hat, sondern aus der Wahrnehmung der Muster entstanden ist: Die zunehmende Gewalt an Frauen und wie diese von sexueller Belästigung zu einem politischen Werkzeug wurde. Die Skulptur ist ein Keuschheitsgürtel. Es geht dabei nicht so stark um Frauen, sondern um die Repressionen gegen Freiheit, die tatsächlich schlimmer wurden, seit wir die Freiheit gefordert haben. Dieses Objekt wird bei der zunehmenden Gewalt, die wir erleben, fast eine Notwendigkeit.

Das klingt, als wären die Dinge in den zwei Jahren seit der Revolution schlimmer geworden.

Ja. Eine Gesellschaft, die für 60 Jahre oder länger unterdrückt war, kann sich nicht über Nacht verändern. Es gibt viel zu viele faule Aspekte im System, die noch vorhanden sind. Mubarak zu entfernen war, wie einen Kanaldeckel aufzuheben. Nun kommen die Kakerlaken und die Krankheiten heraus. Es ist wie ein Fieber, das man durchstehen muss. Wenn man es überstanden hat, ist man wieder gesund. Wahrschein-

lich haben wir das Schlimmste noch nicht überstanden. Kurzfristig ist es überhaupt kein schönes Bild, aber langfristig ändern sich die Dinge. Ich bin sehr optimistisch, dass diese Macht und diese Ideologie insgesamt kollabieren müssen.

Haben sich die Bedingungen für Künstler in den vergangenen zwei Jahren auch verändert?

Ja. Es gibt zwar viel zu viele andere Probleme, als dass sich um uns jemand kümmert. Die Menschen nutzen den öffentlichen Raum aber viel freier als früher. Obwohl ich glaube, dass das wieder stärker unterdrückt werden wird, wird die Freiheit, die erkämpft wurde, momentan von den Revolutionären behauptet. Mit Revolutionären meine ich einen sehr kleinen, jungen und kreativen Teil der Revolution, der mit dem Rest der Stadt durch Graffiti und Wandmalereien kommuniziert. Das hat sich verändert und hat Kunst aus den Kunsträumen befreit. Auf vielen Ebenen agieren die Leute anders, als sie das früher getan haben. ■

Kurz notiert

Wiener Museumsleiter Werner Hofmann ist tot

Der österreichische Kunsttheoretiker, Museumsleiter und Ausstellungsmacher Werner Hofmann ist tot. Hofmann – geboren am 8. August 1928 in Wien – leitete als Gründungsdirektor das Museum des 20. Jahrhunderts in Wien und wechselte dann als Direktor in die Hamburger Kunsthalle, die er von 1969 bis 1990 leitete. Er unterrichtete als Gastdozent an mehreren amerikanischen Universitäten und machte sich auch als Autor kunsthistorischer Bücher einen Namen. Hofmann wurde mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt, darunter 2008 mit dem Aby M. Warburg Preis. Er starb im Alter von 84 Jahren in der Hansestadt.

David Wagner erhält Leipziger Belletristikpreis

Die Preise der Leipziger Buchmesse sind vergeben. Die Auszeichnung in der Kategorie Belletristik ging dabei an David Wagner für seinen Roman „Leben“, in dem er die Geschichte seines eigenen Lebens beschreibt. Die gebürtige Linzerin Anna Weidenholzer, die mit ihrem Roman „Der Winter tut den Fischen gut“ ebenfalls nominiert war und in einer Online-Abstimmung das Publikums-Voting gewann, ging hingegen leer aus. In der Sparte Sachbücher wurde Herbert Böttiger geehrt. Den Preis in der Sparte Übersetzung ging indes an Eva Hesse für ihr aus dem Englischen übertragenes Werk „Die Cantos“ von Ezra Pound. Die Preise der Leipziger Buchmesse sind mit je 15.000 Euro dotiert.

Schauspielerin Rosemarie Fendel 85-jährig verstorben

Die deutsche Schauspielerin Rosemarie Fendel ist tot. Sie starb am Mittwoch im Alter von 85 Jahren in Frankfurt am Main. Fendel startete ihre Karriere über Fernsehen, wo sie an der Seite von Erik Ode in der Krimiserie „Der Kommissar“ zu sehen war. Die Adolf-Grimme-Preisträgerin sollte schließlich mit Filmen wie „Trotta“ unter der Regie ihres Lebensgefährten Johannes Schaaf reüssieren.

Verzwickelt und zugeschnitten

Von Verena Franke

■ Choreograf Elo im Gespräch über seinen „Sommernachtstraum“ an der Volksoper.

Wien. Seine Ruhe ist ansteckend, er entschleunigt jedes Interview mit langen Denkpausen. Ungewöhnlich für einen Choreografen, der so kurz vor der Aufführung seines Werkes steht. Doch eigentlich hat Jorma Elo keinen Grund für stressige Nervosi-



Tanz-Ruhepool: der finnische Choreograf Jorma Elo. Foto: Antoniou

tät: Sein eigens 2010 für das Wiener Staatsballett an der Staatsoper kreierte „Sommernachtstraum“ findet morgen, Samstag, seine Wiederaufnahme. Aber in der Volksoper. Bedeutet dies nicht einen enormen Aufwand an Adaptionen für das kleinere Haus? „Wir haben nicht viel verändern müssen“, so der finnische Starchoreograf im Gespräch mit der „Wiener Zeitung“. Natürlich musste das Ensemble verkleinert und mussten einige Anpassungen beim Bühnenbild erfolgen. „Damit so viel Raum für die Tänzer bleibt wie nur möglich und ich nur bedingt in die Choreografie eingreifen muss“, sagt Elo. Auch die Tänzer sind nicht mehr jene aus dem Jahr 2010: „Die Kompagnie hat sich ja weiterentwickelt. Viele haben sie verlassen, manche sind nun Solisten,

die damals noch dem Ensemble angehörten“, meint der Tanzschaffende. Auch kann er einen Fortschritt in der Weiterentwicklung des Staatsballetts unter Manuel Legris – die Premiere fand vor dessen Amtsantritt am 1. September 2010 statt – erkennen. „Ich habe den Eindruck, dass früher die Tänzer nicht so damit vertraut waren, sich in unterschiedlichen Stilen tiefgründig zu bewegen. Viele können sich nun besser und schneller anpassen.“

Lebendige Charaktere

Und das müssen sie auch, denn „Ein Sommernachtstraum“ ist darstellerisch als auch tänzerische einer Herausforderung: „Die literarische Vorlage von Shakespeare ist ganz schön verzwickelt aufgrund der verschiedenen Erzählebenen und Charaktere“, so Elo. „Ich habe nun doch einige neue, junge Tänzer, denen ich näherzubringen versuche, wie man eine Rolle kreiert und sie lebendig macht. Denn wenn man nicht die Sprache als Ausdrucksmittel



Puck mit Elfen: Mihail Sosnovschi und Elevinnen. Foto: Staatsballett

zur Verfügung hat, um eine Handlung zu erklären, muss es ganz klare Gesten geben. Damit das Publikum die Möglichkeit und auch die Zeit hat, dem Inhalt zu folgen“, ist der Choreograf überzeugt. Daran wird bis zum letzten Moment gearbeitet.

Ein abendfüllendes Ballett sei schon ein enormer Kraftaufwand und eine enorme Anstrengung für Jorma Elo. „Die ganze Organisation und auch die Erarbeitung, in diesem Fall Shakespeares Stück und die Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy, verlangen viel Liebe zur Arbeit.“ Die auch

„wahrgenommen“ wurde. Obwohl „wahrgenommen“ in diesem Fall eine Untertreibung ist: Für seinen „Sommernachtstraum“ wurde Elo 2011 mit dem Prix Benois de la Danse ausgezeichnet, den sogenannten Oscar der Ballettwelt. Worin liegt nun das Geheimnis seines Erfolgs? „Da müssen Sie jemand anderen fragen. Ich liebe einfach meinen Job, der mich auf der ganzen Welt arbeiten lässt“. ■

„Ein Sommernachtstraum“ von Jorma Elo in der Wiener Volksoper ab 16. Februar.